

21121
329

90 1721
12007

ÜBER

METHODE UND ERGEBNISSE

DER

arischen

(indogermanischen)

ALTERTHUMSWISSENSCHAFT.

HISTORISCH-KRITISCHE STUDIEN

VON

P. v. BRADKE,

a. o. Professor an der Universität Gießen.



GIESSEN,

J. RICKER'SCHE BUCHHANDLUNG.

1890.

Da ist nun zuvörderst zu sagen, daß es nicht gut thut, die Urgeschichte der europäischen Menschheit nach isolirten Gesichtspunkten ergründen zu wollen: haltlose Phantasien sind die Folge. Aber die Gräberforscher mit ihren drei Zeitaltern wußten oft wenig von alter Ethnographie und überlieferter Geschichte; den reinen Ethnologen mit ihren Menschenrassen fehlte das Licht der comparativen Sprachforschung; Sprachvergleiche haben nicht immer die Thatfachen und Möglichkeiten der Kulturgeschichte in Rechnung gezogen.

Man sieht, die Rechnung muß in jedem einzelnen Fall immer besonders gemacht werden.

Victor Hehn.

Ich selbst habe bei der Beurteilung fremder Werke immer mein Augenmerk vor Allem darauf gerichtet, ob sie wesentliche Vorzüge hatten. Diese Vorzüge entschieden für mich ihren Wert Denn es gehört viele Ignoranz dazu, um zu glauben, daß die größten Meisterschöpfungen ihren hohen Rang deshalb einnehmen, weil sie von Fehlern frei seien; allen hat man bei ihrem Erscheinen vielfache Mängel vorgeworfen In jeder beliebigen Dichtung fällt uns sicher Manches auf, was wir anders wünschen möchten, was uns unmotivirt scheint, und so weiter. Aber wenn dieselbe Talent und Fleiß verrät, so muß sich uns doch sogleich der Gedanke aufdrängen, daß der Verfasser, der sich jahrelang mit seinem Werke beschäftigt hat, den fraglichen Punkt wohl sorgfältiger überlegt habe, als wir, die wir nur wenige Stunden daran gewendet.

Adolf Friedrich Graf von Schack.

Vorwort.

Victor Hehn hat uns gezeigt, wie sich Sprachvergleichung, Philologie u. a. Sonderwissenschaften mit der großen geschichtlichen Anschauung des durchgebildeten Mannes vereinigen und von ihr durchdringen lassen mußten, um die arische Alterthumswissenschaft, die Urgeschichte der europäischen Menschheit auf festeren Boden zu stellen. Es ist von vornherein deutlich, daß bei der Theilung der Disciplinen, wie sie heute als geschichtlich gegebene Thatsache, ob man sich ihrer freut oder nicht, eben hingenommen werden muß, ein ausreichender Ueberblick über so viele Gebiete des Wissens selten, der tiefere Einblick in das, was sie bergen, damit seltener verbunden sein wird; — darauf, daß sich geschichtliche Anschauung in großem Stil auf diesen, der Geschichte im engern Sinn fremden Boden richtet, darf nicht gerechnet werden, es ist als unverhoffter Glücksfall zu begrüßen. Doch gehen die Einzeldisciplinen ihren Weg, und immer wieder trifft ihr Blick auf jenes dunkle Gebiet, das nur durch sie beleuchtet wird und in Vielem ihnen doch allein die Richtung weisen kann. Da sehe ich nur einen Ausweg: daß ein Jeder von seinem Gebiet aus, auf der durch Victor Hehn gegebenen Grundlage und, soweit ers vermag, die andern Disciplinen berücksichtigend, Einblicke in die Urzeit und ihr Werden zu gewinnen suche, indem er insonderheit das, was er auf fremde Autorität hin für glaubhaft hält, deutlich von dem

VI

unterscheidet, was sich ihm vom eigenen Gebiet aus zu ergeben scheint; — im Allgemeinen mehr erörternd, fragend, als behauptend. Dafs ein solcher Weg gangbar ist, zeigt, wenn ich nicht irre, je mehr und mehr die Sprachwissenschaft; wieviel sind deren noch, die das ganze Gebiet der arischen Sprachen selbständig zu überblicken vermögen? und ich möchte glauben dafs wenn wir diese fragen wollten, die Antwort dem alten Wort, dafs unser Wissen Stückwerk ist, nicht ganz unähnlich lauten würde; — gleichwohl dürfte sich ein tieferer Einblick in die Verhältnisse einer Sprache leichter als in die der Religion, der Kultur eines Volkes gewinnen lassen. So bitte ich diese Studien als den Versuch entgegenzunehmen, einige kulturgeschichtliche Probleme der Urzeit insonderheit durch Erwägung sprachlicher Verhältnisse und Erörterungen auf dem Boden der indischen Philologie zurechtzurücken oder ihrer Lösung näher zu bringen. —

Nicht gern habe ich mich zu dieser Untersuchung entschlossen. All diese Jahre hat mich das alt-arische und speciell das ostarische Geistesleben in erster Linie beschäftigt, — was wir davon aus den ältesten Zeiten erfahren, ist ja wesentlich das religiöse Werden, besonders die Entwicklung der Gottesvorstellung und der Gottesverehrung, des Kultus. Die Beschäftigung mit diesen Dingen setzt natürlich eine gewisse Vorstellung vom äufseren Leben und Treiben des Volkes voraus; nicht allein insofern, als das innere und äufere Leben sich ja überall bedingen und auf einander einwirken, als erst das Verhältniß beider zu einander die Geistesrichtung eines Volkes erkennen läfst: auf dem Gebiete der ur- und alt-arischen Entwicklung sind der sicheren Daten so wenige, dafs es schon deshalb nicht anginge, deren gröfseren und jetzt, soviel ich sehe, im Allgemeinen deutlicheren Theil bei Seite zu lassen;

dazu kommt daß sich die methodische Behandlung der inneren und der äußeren Kultur der Urzeit eng berührt, sodaß ein Fortschritt in der einen so gut als immer auch einen Fortschritt in der andern bedeuten wird. Die Vorstellung vom „äußeren“ Leben der „Urzeit“ und eine Fülle von Anregung für die Behandlung ihres Geisteslebens war mir durch Victor Hehns Schriften gegeben; für das ostarische Sein im Alterthum kam insonderheit Heinrich Zimmers Werk über „Altindisches Leben“, sodann dasjenige Wilhelm Geigers über „Ostiränische Kultur im Altertum“ hinzu. So blieb der Erwägung auf diesem Gebiet besonders die Frage, wie wir uns auf Grund dessen, was die Kulturforschung, was uns vor Allem die sprachwissenschaftliche Arbeit der letzten Jahrzehnte erschlossen hat, die Verhältnisse, unter denen die Ausdehnung und Trennung des „Urvolks“ vor sich gegangen sein möchte, geschichtlich etwa vorstellen dürfen. Diese Frage hat mich in den letzten Jahren vielfach beschäftigt, die allgemeineren Ergebnisse ihrer Erwägung erlaubte ich mir den Fachgenossen im Böhrling-Programm des vorigen Jahres vorzulegen. — Unterdessen hatte sich mir die Ueberzeugung immer stärker aufgedrängt, daß die Schriften Victor Hehns, die mir als die Grundlage gedeihlicher Forschung auf dem Gebiet der Urzeit gelten, im Kreise der Sprachwissenschaft die ihrer Bedeutung entsprechende Würdigung nicht gefunden haben. Insonderheit schien mir der Beifall, den die literarische Production Dr. O. Schraders auch hier fand, unter einer anderen Voraussetzung nicht verständlich zu sein; denn das was darin, soviel ich sehen konnte, Anerkennung verdient, war mir im Wesentlichen aus Victor Hehns Schriften bekannt, das Uebrige schien mir nach einer Methode gearbeitet zu sein, die Allem, was ich auf diesem Gebiet als methodische Forschung zu betrachten